

Die Makellose

Foto: Privatarchiv/DG



Foto: Siegfried Lauterwasser/DG



Foto: Susesch Bayat/DG



Sie ist die einzige Diva unter den Geigerinnen unserer Tage und zugleich ein Scharnier zwischen den Zeiten. Auf 35 Bühnenjahre blickte **Anne-Sophie Mutter** am 23. August zurück. Wolfram Goertz mit einer kritischen Würdigung der Ausnahmekünstlerin, deren Karriere sich allen Kategorisierungen zu entziehen scheint.

Von ihr spricht jeder wie von einem Gesamtkunstwerk. Fällt ihr Name, schwingt gleich das Summen und Sirren der Faszination mit und lässt einen Spiralnebel aus Nimbus aufglänzen. Man kann nicht anders, als ihr den Status der unumstrittenen, weltweit verehrten Diva zuzugestehen, der vielleicht einzigen, die es bei den Geigerinnen gibt.

Was schwingt da? Ist Anne-Sophie Mutter mehr als nur eine meisterhafte Geigerin? Spielt sie wirklich besser, virtuoser als Viktoria Mullova, als Julia Fischer, als Lisa Batiashvili, als Isabelle Faust, als Hilary Hahn, als Janine Jansen, als Baiba Skride? Nein, das tut sie, was das rein Geigerische anlangt, nicht unbedingt, aber sie ragt, obwohl sie erst 48 Jahre alt ist, schier aus der Geschichte in die Gegenwart, sie verkörpert das ewige Wunderkind, das streng an sich arbeitende Tüchtigkeitsphänomen. Zugleich bildet sie ein Scharnier zwischen den Zeiten, sie hat noch Henryk Szeryng, David Oistrach, Isaac Stern und Nathan Milstein live gehört.

Die Geigerin Isabelle Faust sagte vor einiger Zeit, Anne-Sophie Mutter wirke

auf sie wie ein „Monolith“. Die Kollegin meinte damit vermutlich ein Relikt aus alten Zeiten, eine unverrückbare Größe, einen Findling. In einem Interview konterte Mutter das mit der lächelnden Frage, ob sie denn wirklich bereits eine Antiquität sei. Sie kümmere sich um die Jugend wie keine andere, sie sei die authentische Vermittlung zwischen Yehudi Menuhin und den 13-jährigen Geigenbegabungen von heute.

Ihre eigene Begabung hatte sie früh in den Orbit der Branche geschossen. Anne-Sophie Mutter, 1963 in Rheinfelden geboren, wurde von der Schule genommen und durfte nur noch Musik machen. Schon als Kind hat sie geigeigt, was das Zeug hielt, aber sie hat nie im Hamsterrad gesessen. Wunderkinder bedürfen nicht der musikalischen Isolierstation, nicht der Tobsuchtszelle. Bei Anne-Sophie Mutter war das Geigen von klein auf ein Herzenswunsch. Sie fühlte geigerisch, sie empfand auf Saiten.

Dieser Luxus, ein Leben einem Instrument widmen zu können, ging nicht zu Lasten ihrer Intelligenz und Schlagfertigkeit. In Interviews ist Anne-Sophie Mutter von erheblicher Gewieftheit, sie hat Tiefe in ihren Antworten und Witz in ihren Pointen. Und sie sieht natürlich verflüxt gut aus. Neulich sagte sie in einem Interview, ungewöhnlich privat über ihre Sportlichkeit und ihre Kon-dition referierend: „Ich renne. Ich liebe Bewegung überhaupt, ich liebe die Na-

Weltstar im Wandel der Zeiten:
Die kleine Anne-Sophie erhielt Privatunterricht, um sich besser auf ihre Karriere als Geigerin konzentrieren zu können. Bereits mit 13 musizierte sie mit Herbert von Karajan zusammen (M.), der sie zeit seines Lebens förderte.



Foto: Susesch Bayat/DG



Foto: Harald Hoffmann/DG



Foto: Susesch Bayat/DG



Foto: Johannes Ifkovits/DG



Foto: Siegfried Lauterwasser/DG



Früher liebevoll als „blutjunges Pummelchen aus dem Badischen“ verspottet, ist Anne-Sophie Mutter heute auch äußerlich zur Glamourfigur geworden. In ihrer Karriere hat die Geigerin mit den bedeutendsten Musikern ihrer Zeit zusammengearbeitet, darunter Valery Gergiev (zweites Bild von oben) oder der schweizerische Dirigent und Mäzen Paul Sacher (Bild Mitte gemeinsam mit dem polnischen Komponisten Witold Lutoslawski). Mit ihrem musikalischen Partner André Previn war sie sogar von 2002 bis 2006 verheiratet. Heute lebt Anne-Sophie Mutter in München und hat zwei Kinder.

tur. Mich kostet es überhaupt keine Überwindung, täglich mit meinen Hunden durch Parks zu jagen.“ Und Entspannung findet sie überall, in einem japanischen Garten oder unter einem Baum an der Isar. „Das ist mein autogenes Training“, sagte sie, „ich muss mich nicht auf eine Gummimatte legen.“

Joachim Kaiser, der Münchner Musikkritiker, ist Anne-Sophie Mutter seit Menschengedenken zugetan. Er war bei ihrer öffentlichen Entdeckung durch Herbert von Karajan dabei, als sie im Jahr 1977 bei den Salzburger Pfingstkonzerten Mozarts G-Dur-Konzert vortrug. Kaiser hat die Geigerin später einmal in einem Essay auf Karajan etwas uncharmant als ein „blutjunges Pummelchen aus dem Badischen“ bezeichnet, was die spätere Dame, längst mit Modelfigur, dem Rezensenten nie nachtrug, denn er hat ihr viele Lorbeerkränze gebunden. 1991 nannte er sie bereits eine „Königin“. Da war Anne-Sophie Mutter 27 Jahre alt. Kaiser damals über ihre Darbietung des Violinkonzertes von Johannes Brahms: „Hochintelligent phrasierend spielt sie alle Passagen, alle Doppelgriffe vollends plastisch aus. Alles hat Glut, Persönlichkeit, Stilsicherheit und Freiheit. Manchmal pointiert und analysiert sie fast übermütig und derart souverän, als lasse sich Heisenberg dazu herab, das kleine Einmaleins aufzusagen.“ Man sollte sich hüten, hierin eine Altmännerverehrung zu sehen. Kaum einer kennt dieses Werk und seine Mutter so gut wie Kaiser.

Gerade die Stilsicherheit ist aber ein Aspekt, den man bei Anne-Sophie Mutter von mehreren Seiten aus beleuchten sollte. Die phänomenale Geigerin kann alles, aber diese Kompetenz ist auch eine Versuchung: Bisweilen zeigt sie es drastisch. Dann träufelt sie etwas zu viel Saccharin auf eine Beethoven-Kantilene, lässt sie eine Bach-Sarabande etwas sehr ätherisch verhallen. In solchen Phasen merkt man eine seltsame Unsicherheit, wie sie sich in einer Musik verhal-

ten soll, die heutzutage vor allem von Musikern der historisch informierten Spielpraxis dominiert wird. Hier steht Anne-Sophie Mutter sozusagen zwischen den Welten. Zum einen legt sie Wert darauf, dass sie sich mit barocken Verzierungstheorien beschäftigt, zum anderen wirkt ihr Vibrato unmodelliert, unangemessen. Ein Kritiker nannte es einmal „zitterrochenhaft“. Man tritt Anne-Sophie Mutter nicht zu nahe, attestiert man ihr eine gewisse Ferne zu den Phänomenen der musikalischen Rhetorik.

Als enttäuschend muss man ihre Sichtweise bei Mozarts Sonaten werten. Anne-Sophie Mutter weiß so gut wie keine andere, dass es sich um Werke für Klavier und Violine handelt, die ihre Originalität oft in dieser Reihenfolge – zuerst das Klavier, dann die Violine – versprühen. Mutter spielt aber selbst belangloseste Doppelgriffe, über denen sich das Klavier melodios erhebt, so dominant, dass man eine Umkehrung musikalischer Wertigkeit erlebt. In diesen Kontext passt leider, dass ihr Klavierpartner Lambert Orkis auch nach jahrelanger Zusammenarbeit noch immer keiner der ganz Großen ist. Vermutlich weiß es die Geigerin sehr zu schätzen, wenn da ein verlässlicher Partner an der Seite ist, eine sichere Bank.

Oft tragen Konzerte mit Anne-Sophie Mutter den Charakter des Spektakulären als Ausdruck des vollkommen Tadellosen. Sie sagt fast nie ab, ist zuverlässig, bestens vorbereitet, sie kann alles, ihre Technik ist hinreißend. Aber Tadellosigkeit ist keine Kategorie. Als sie vor einiger Zeit jenes Mozart'sche G-Dur-Konzert geigte, hatte man das Gefühl von verlorener Spontaneität. Alles

Konzerttermin

13.11. Hannover, Funkhaus (Beethoven, Pärt, Gubaidulina; mit der NDR-Radiophilharmonie unter Eivind Gullberg Jensen)

Aktuelle CDs

Rihm, Lichtiges Spiel, Dyade; **Currier**, Time Machines; **Penderecki**, Duo concertante; Michael Francis, New York Philharmonic, Alan Gilbert; DG/Universal CD 0028947793595

The Complete Musician – Sämtliche DG-Aufnahmen; DG/Universal 40 CD 0028947794646

Die auf 6.500 Exemplare limitierte De-Luxe-Edition enthält von Anne-Sophie Mutters Debüt mit Mozart (1978) bis zu den Brahms-Sonaten (2010) alle ihre Deutsche-Grammophon-Alben im Original-Cover-Design sowie zwei Bonus-CDs mit seltenen und unveröffentlichten Trouvaillen. Darunter Mutters „Jugend Musiziert“-Konzert aus dem Jahre 1974. Die von dem amerikanischen Designer James Benard und der Künstlerin selbst entwickelte Box enthält zudem ein 288-seitiges Buch im Hardcover-Format mit neuen Texten, Interviews, Anekdoten von Weggefährten sowie über 150 Bildern von Anne-Sophie Mutter – von ihrer Kindheit bis heute.



saß so fest und unverrückbar wie ihr Dior-Kleid, man hatte das Gefühl, dass sie die Musik bewachte und zugleich eine früher festgelegte Interpretation nur minimal aktualisierte. Dazu kommt, dass sie bisweilen eine gewisse Lässigkeit auf dem Griffbrett walten lässt, was sie fraglos als Momenteffekt kalkuliert – trotzdem wirkt es deplatziert. Als sie in jenem Konzert noch das Konzert für Violine, Kontrabass und Orchester ihres früheren Gatten André Previn spielte, gab sie nicht den glamourösen Engel, der mit Mozart spielt, als liege über seiner Musik halt doch der Hauch des Todes, sondern hier war sie mit jeder Faser lebendige Musikerin.

Ohnedies ist sie im Bereich der Moderne fast befreit, und manche glauben, dass hier ihre wahre Kompetenz liege. Das klingt apodiktisch und auch unangemessen, weil Anne-Sophie Mutter sich mitnichten als Expertin für die Moderne empfindet. Trotzdem, wenn sie Werke von Sofia Gubaidulina oder Wolfgang Rihm spielt, liegt eine Hingabe, eine Passion in ihrem Musizieren, wie man es anderswo zuweilen vermisst. Ihre Empathie mit dieser Musik kann darin liegen, dass sie sich diese Musik weitaus

anstrengender erarbeiten musste als selbst das Tschaikowsky-Violinkonzert. So hat Mutter über ihre Einstudierung von Lutoslawskis „Chain II“ gesagt: „Anfangs war ich völlig verzweifelt. Es war schwer, sich da hineinzufinden. Aber das Stück hat etwas Engelhaftes, das mich immer wieder tief rührt. Vor allem macht Lutoslawski nie viel Lärm in seinen Partituren. Und er konnte wirklich für die Geige schreiben, dies macht sich besonders in den mit ‚non vibrato‘ überschriebenen Passagen bemerkbar.“

Diese Einlassung der Künstlerin ist bemerkenswert. Sie liebt es, wenn man ihr genau sagt, was geigerisch zu tun ist. Stehen ihr alle Freiheiten offen, besteht die Gefahr, dass sie sich in diesen Freiheiten verliert und lauter wunderschöne Momente abliefern, aber kein in sich geschlossenes Stück. In diesem Aspekt sind ihr Frank Peter Zimmermann oder Thomas Zehetmair ein wenig überlegen. Wenn Zehetmair ein Mozart-Konzert geigt, befinden wir uns in der einen schönsten aller Welten. Bei Mutter treffen in einem Mozart-Konzert mehrere Welten aufeinander – und das funktioniert nun einmal nicht immer.

Vor einiger Zeit glaubte Anne-Sophie Mutter, Mendelssohns unverdächtigtes, blühendes, fast humanistisches Violinkonzert in e-Moll zu einem Thriller umfunktionieren zu müssen. Das Tempo war mehr als rassig, sie sprang in das Werk, als sei es eine Spartakiade, sie entfesselte virtuose Dämonen, die nicht auf der Besetzungsliste stehen. Das kann man klirrender kaum spielen, und die Interpretation atmete eine Gefährlichkeit, die neu, kühn und originell war.

Fraglos wäre es hinreißend gewesen, wenn sie diesen Zugang zum Werk durchgehalten hätte. Leider aber glaubte sie der eigenen Idee vom Werk nicht, als sie wieder dem Kitsch vertraute und über das Griffbrett rutschte, als werde es vom Streudienst absichtlich nicht angefahren. Unterwegs massierte sie unschuldiges Linienwerk mit einem seltsamen Vibrato. Hingegen betreute sie die lyrischen Passagen mit einer Demut, als dürfe man in diesen Momenten an musikalisches Weiterkommen nicht einmal denken.

Wir hörten, summa summarum, das Violinkonzert Mendelssohns in einer Bearbeitung von Anne-Sophie Mutter. Ihre Botschaft ans Publikum: Mendelssohn hat es komponiert. Ich zeige, was man daraus machen kann.

Man sah ihr übrigens an, dass ihr diese Aufgabe selbst nicht geheuer war. Sie wirkte wieder angestrengt. Ihr Spiel kommunizierte nicht. Es hatte wenig Vergnügen an irgendetwas. Heiliger Ernst und noch heiligere Sorgenfalten durchfurchten ihr Gesicht und ihr Spiel. Früher hat sie das Opus mit Charme gespielt. Jetzt verschanzte sie sich hinter ihrer allzu offensiven Deutungshoheit wie hinter einem Manifest, dem nicht einmal die Referentin glaubte, die es verlas. Und man horchte den Spuren ihres früheren Charmes nach wie dem Andenken eines Engels. Und wünschte sich, eine der bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten der Neuzeit würde noch einmal, in einem japanischen Garten oder auf der Bank an der Isar, tief in sich hineinhorchen. Und sich fragen, warum ihr Musik so oft in lauter schöne Stellen zerfällt.

Heiliger Ernst und noch heiligere Sorgenfalten bei Mendelssohns Violinkonzert

DEUTSCHE WELLE
DW

Anne-Sophie Mutter ist **Künstlerin des Monats** in DW-RADIO. Am 2. und 16. Oktobert 2011, 21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihr vorgestellt. Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13° Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M. Internet: www.dw-radio-m.de.